

**Predigt zu Misericordias Domini am 18. April 2010
in der Corvinuskirche, Göttingen**

Pastor Dr. Marc Wischnowsky

1. Petrusbrief 2, 21b-25

Christus hat für euch gelitten und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen; er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand; der nicht widerschmähte, als er geschmäht wurde, nicht drohte, als er litt, er stellte es aber dem anheim, der gerecht richtet; der unsere Sünde selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden. Denn ihr wart wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Liebe Gemeinde,

Kennen Sie eigentlich Shaun, das Schaf?

Aber bleiben wir zunächst beim Predigttext aus dem 1. Petrusbrief, wir haben ihn als Epistel gehört, Wie die anderen Lesungen dieses Sonntags spielt auch er mit dem Bild vom Hirten und seinen Schafen:

25 Denn ihr wart wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Irrende Schafe – Bischof der Seelen. Beim ersten Hinhören stellen sich bei mir schon Irritationen ein. Ich bin kein Schaf. Kein irrendes, kein dummes, und auch kein folgsames.

Und die Hochschätzung des Bischofsamtes mögen wir in diesen Zeiten vielleicht auch nicht so uneingeschränkt teilen. Bleiben wir besser beim Hirten ... Aber auch dann stellt sich

die Frage: Ist das Bild von der Schafherde und dem Hirten dem modernen Menschen überhaupt angemessen? Klingt hier nicht eine sehr altertümlich Vorstellung von Herrschen und „Folge leisten“ an, von oben und unten? Wo bleibt da unsere Autonomie? Unsere freie Entscheidung, unsere Vernunft? Und gibt es sie überhaupt, die guten Hirten, deren Führung wir uns unbeschadet anvertrauen dürften?

Liebe Gemeinde, an dieser Stelle komme ich auf Shaun das Schaf zurück: Das ist die Hauptfigur einer Kinderfilmsendung mit Trickfiguren aus Knetmasse, liebevoll hergestellt und animiert. Kurze Geschichten, in denen das Verhältnis von Schaf und Hirte umgedreht wird. Der Bauer in dieser Serie ist ein eher tumber, schlichter Bursche, der vor allem will, dass die Schafhüterei ohne viel Arbeit läuft (dafür hat er einen Hund) – und er ansonsten seine Ruhe hat. In der Schafherde dagegen sorgt das pfiffige Schaf Shaun für Unruhe. Shaun ist neugierig und aufgeweckt und hat immer wieder eine neue Idee, die Schafe aus ihrem Trott zu reißen. Da wird dann schonmal die Schafschur geschickt sabotiert, damit die gesammelte Schafherde im Friseursalon aufwändig und kreativ frisiert wird, um dann aber anschließend die sorgsam eingetütete Wolle ohne Schaden für den Bauern zuhause abzuliefern ... Shaun hat die Bedürfnisse und Interessen seiner Mitschafe immer im Blick, verhält sich aber immer auch verantwortlich gegenüber seinem Bauern. Schafe sind ja auch gar nicht dumm, sie gehorchen eben nur ihrem Herdentrieb. Und im Falle dieser Fernsehserie folgen Sie eher Shaun als dem Hirten. Und zwar, damit komme ich zu unserem Text zurück: Weil er einer der ihren ist und bleibt und sie ihn so als Vorbild annehmen können.

Ich glaube, mit diesem kleinen Ausflug ins Kinderprogramm kommen wir der Sache des Petrusbriefes durchaus ein ganzes Stück näher:

Denn wenn man sich den Text insgesamt anschaut, dann wird das Hirtenbild hier ja schon im ersten Satz überschritten:

Christus hat für euch gelitten und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen.

Schafe gehen nicht in den Fußtapfen ihres Hirten. Die würden ihnen gar nicht passen. Schon gar nicht nehmen Sie sich den Hirten zum Vorbild. Das wäre ja auch vollkommen gegen die Schafsnatur. Dem Autor des Petrusbriefes geht es augenscheinlich gar nicht um die sture Gefolgschaft einer Herde, sondern um etwas anderes: Nachfolge eben. Nachfolge aber setzt Einsicht voraus, und deshalb wirbt der Autor auch für seine Position:

er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand; der nicht widerschwänzte, als er geschwänzt wurde, nicht drohte, als er litt, er stellte es aber dem anheim, der gerecht richtet; der unsere Sünde selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden.

Jesu stellvertretendes Handeln, sein Leiden und Sterben ist Bedingung unserer Gerechtigkeit und unseres Heils. Ein Hirte, der sich für seine Schafe schlachten lässt. Das ist die Umkehrung des Hirtenverhältnisses. Führung nicht durch herrschaftliche Autorität, wie es eigentlich dem Verhältnis von Hirt und Schaf entspricht, sondern – das klingt jetzt sehr modern: Autorität durch vorbildliches Handeln, ja mehr noch: durch stellvertretendes Handeln.

Anhand eines so verstandenen Hirtenbildes könnte man nun sicher vortrefflich über Glaubwürdigkeit und andere Anforderungen an das Bischofsamt oder auch andere Leitungsgremien nachdenken, aber auch darum geht es dem Autor des Petrusbriefes hier nicht. Glaubwürdigkeit hat nur einer erworben und das ist Jesus Christus, der Hirte der Seelen. Und zwar weil er – und hierin liegt eigentlich der Clou – das

Schicksal eines Schafes auf sich genommen hat. Er ist zu einem von uns geworden, um uns die Richtung zu weisen, damit wir nicht geschlachtet werden.

Deshalb erinnert uns der Autor an Zeiten unseres Umherirrens: Schon Kinder erleben wie zerbrechlich Familien sein können. Sie erleben Beziehungen, die sich verändern, auch mal in die Brüche gehen. Woher lernen sie Vertrauen und wer schützt ihr Vertrauen in enttäuschenden Erfahrungen?

Schülerinnen und Schüler lernen, dass ein guter Schulabschluss, die Türen in die Zukunft öffnet. Was aber, wenn das nicht klappt? Oder wenn ich trotz vernünftiger Abschlüsse die Erfahrung mache, dass ich mit dem, was ich kann, nicht gebraucht werde?

Junge Menschen bekommen eingeflüstert: alles was du tust, liegt in deiner Hand. Ob du dir Ziele setzt oder dein Leben verpennt – deine Sache. Du hast alle Freiheiten, aber du musst dich entscheiden. Aber welcher Weg ist der richtige? Und was, wenn sich dieses Freiheitsversprechen als Illusion entpuppt? Weil natürlich immer noch Sprache, Herkunft und persönliche Möglichkeiten diese Freiheiten eingrenzen. Wer verantwortet dann, was aus mir wird?

Als Erwachsene spüren wir, wie kurz die Zeit auf einmal wird, um an seinen Aufgaben zu wachsen, seinem Leben Sinn zu geben; wie selten und kostbar die wirklich unbeschwerten Momente im Leben sind und wie zerbrechlich und kostbar Momente des Glücks. Und auch, wie oft wir Verantwortungen nicht gerecht werden und Schuld auf uns laden. Was bleibt vom Glück? Und wer vergibt mir meine Schuld?

Als Christinnen und Christen merken wir, dass die Herde kleiner wird und viele Schafe weglaufen, sich eine andere Herde suchen. Wo sind die guten Hirten?

Die frühchristlichen Gemeinden, die im Petrusbrief angesprochen werden, erleben Anfeindungen, werden

diffamiert, sogar verfolgt. Wir haben hier und heute wohl mehr mit der Gleichgültigkeit zu kämpfen und einer Haltung, der jegliche öffentliche religiöse oder auch ethische Festlegung immer schon suspekt ist.

Was Menschen in solchen Situationen suchen, ist kein Hirte, dem man blind und ergeben folgt, wie es vielleicht die Schafe tatsächlich tun, sondern ein Hirte, der einen aufbaut und an dem man sich orientieren kann.

Menschen, die glaubwürdig verkörpern, wie Beziehungen auch in Zeiten von Umbrüchen vertrauensvoll gelebt werden können. Menschen, die sich Ziele setzen, die glaubhaft um eine gute Sache kämpfen, aber auch darum wissen, dass Verlieren zum Mensch-sein dazu gehört – und sich der Wert eines Menschen eben nicht aus der Zahl seiner Erfolge ableitet. Gute Hirten, die das ihnen anvertraute Amt gewissenhaft wahrnehmen, aber nicht mit dem Amt verschmelzen, die Verantwortung ergreifen und sich nicht drücken, aber diese Verantwortung auch wieder abgeben können, wenn es an der Zeit ist.

Jesus Christus als Vorbild, das ist einer, der auf den ersten Blick dazu ja nicht taugt: ein Verlierer. Einer, der nach unseren Maßstäben mit seiner Aufgabe gescheitert ist. Einer, der nach dem Bild, das die Evangelien zeigen, durchaus auch an seiner Aufgabe litt. Aber dieser angefochtene und verlassene Jesus taugt mehr zum Vorbild als all die Helden, die uns und unseren Kindern sonst so begegnen. Denn er weiß etwas von der richtigen Welt. Er ist nicht kein Idol der Scheinwelt der Sieger, der Reichen, der Erfolgreichen. Sondern er hat sich herabgelassen in die Welt der Schafe. Wir sind eben nicht dauernd Sieger. Wir sind nicht dauernd gesund und glücklich. Unser Leben ist Gesundheit und Krankheit, Freude und Niedergeschlagenheit, Gewinnen und Verlieren, Erfolg und Misserfolg, groß sein und klein sein.

Jesus Christus ist einer, der auch die dunkelsten Seiten des

Schafslebens kennt, und gerade darin uns Schafen zum Vorbild wird. Der sich nicht korrumpieren ließ, sondern auch im Umgang mit den Menschen eben nicht den Methoden der Großen, der Mächtigen, der Möchtegern-Gewinner folgte: *Einer, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand; der nicht widerschwänzte, als er geschwänzt wurde, nicht drohte, als er litt.*

Und der so in seiner Niederlage alles gewann – für uns. . Ungewohnte Perspektiven sind das, denn in Ostern sind unsere gewohnten Maßstäbe ver-rückt. Der Stein vor dem Grab ist weggerückt und der eingespielte Trott unserer Schafswelt durchkreuzt. Christus verzichtete auf Vergeltung und überließ sein Schicksal Gott. Seine Gottestreue hat die Gottesferne der Welt überwunden. Auch im Leid ist niemand mehr allein. Das verlorene Schaf wird nicht seiner Verlorenheit überlassen. Denn dieser Hirte, der ist schon durch die größte Verlorenheit hindurch gegangen.

Seine Fußtapfen passen zu unsern kleinen Schafsfüßen. Wir können in seine Fußtapfen treten und unserem Leben so eine Richtung geben. Und so Gott will - selbst anderen zum guten Hirten werden.

Amen